

Die Erfassung von Belastungserleben und Belastungsverarbeitung in der Familie: Self-Monitoring als neuer Ansatz

MEINRAD PERREZ, REGULA BERGER, PETER WILHELM
Universität Fribourg, Schweiz¹

Assessment of Stress and Coping in the Family: Self-Monitoring as a New Approach

Summary: This contribution begins with a discussion of current family stress research with reference to their stress concept and their preference for questionnaire based methods. A new method is then presented for the computer aided self observation of stress experience and stress coping in families. All family members (older than 13) protocol, using a palmtop computer, characteristics of their own and other behaviour seven times a day according to a time and event sampling schedule. In stress situations that are characterised by an adaptive need the ramified program poses questions about individual and social coping reactions. First finding of the computer and booklet version are presented concerning objectivity, reliability and reactivity of the method. In addition, characteristic values are given for the time lag between the requested and the actual protocolling moment and for duration of the data entry. The results show that this method is capable of recording characteristics of stress experiences in families. In conclusion, problems of this methodology are briefly discussed, with particular attention to possible reactive effects.

Keywords: Stress, computer-aided-assessment, family, self-monitoring, coping

Zusammenfassung: Der Beitrag geht von der Diskussion der bisherigen Familienstreßforschung bezüglich ihrer Streßkonzepte und ihrer Favourisierung von Fragebogenmethoden aus. Es wird dann eine neue Methode zur computerunterstützten Selbstbeobachtung von Streßerleben und Streßverarbeitung in Familien vorgestellt. Alle Familienmitglieder (älter als 13 Jahre) protokollieren mit Hilfe eines Palmtop-Computers sieben mal pro Tag nach einem Zeit- und Ereignisstichprobenplan Merkmale ihres eigenen und des fremden Verhaltens. In Streßsituationen, die durch ihren Adaptationsbedarf charakterisiert sind, fragt das verzweigte Programm auch die individuellen und sozialen Copingreaktionen ab. Es werden erste Befunde der Booklet- und der Computerversion vorgestellt bezüglich Objektivität, Reliabilität und Reaktivität des Verfahrens. Ferner werden Kennwerte über die Latenzzeit zwischen gebotener und tatsächlicher Protokollierungszeit und über die Eingabedauer berichtet. Die Ergebnisse zeigen, daß dieses Verfahren tauglich ist, Merkmale des Streßerlebens in der Familie zu erfassen. Abschließend werden Probleme des methodischen Ansatzes, insbesondere im Hinblick auf mögliche Reaktivitätseffekte, kurz angesprochen.

Schlüsselbegriffe: Streß, computergestützte Erfassung, Familie, Selbstbeobachtung, Coping

Einleitung

In der Familienstreßforschung werden zur Erfassung von Belastungserleben und Belastungsverarbeitung im allgemeinen drei Stresstypen unterschieden. Im Anschluß an Koos' (1946) „Families in trouble“ und Hills (1949) „Families under streß: Adjustment to the crises of war, separation and reunion“ beschäftigte sich die Familienstreßforschung in ihren Anfängen vor allem mit dem Erleben von kritischen Familienereignissen, sog. *Makrostressoren*. Dieser Typ von Fragestellung beschäftigt bis heute den größten Teil der familiären Streßforschung (McCubbin & Figley,

1983; McCubbin & Patterson, 1987; Boss, 1987; Mattessich & Hill, 1987; Burr & Klein, 1994). Als eine besondere Variante kritischer Lebensereignisse können bestimmte entwicklungsbedingte Phasen erhöhter Beanspruchung verstanden werden, wie sie unter dem Begriff der familiären Entwicklungsauf-

¹ Dieses Projekt wird durch den Schweiz. Nationalfonds (Projekt-Nr. 1114-041935.94/1) unterstützt. Die Autoren danken Ian Law für seine Programmierarbeit und Monique Horner, Chantal Martin und Philippe Vuichard für ihren tatkräftigen Einsatz bei der Datenerhebung

gaben (vgl. Schneewind, 1991; 1995; Carter & McGoldrick, 1989) thematisiert werden. Wie weit diese Phasen tatsächlich die Krisenanfälligkeit der Familie erhöhen, ist umstritten (vgl. McCubbin & Patterson, 1983; Olson, Lavee & McCubbin, 1988). Der *methodische Zugang* zu derartigen Veränderungen (Ereignisse), die die Familie als Ganzes in ihrer Struktur bedrohen oder beeinträchtigen, erfolgt normalerweise durch Interview- und Fragebogenverfahren. Buehler (1990) stellt in einem Überblick über die neueren Verfahren fest, daß von den 22 erfaßten Verfahren 11 „self-report-measures“ darstellen (10 mal Fragebögen, 1 mal Interviewverfahren), in 6 von ihnen zwar die ganze Familie erfaßt wird, aber nur zwei die Eltern *und* Kinder als Datenquelle berücksichtigen.

Neben dem Familienstreß als Makroereignis im Sinne kritischer Familienereignisse kann ein zweiter Stressortyp, der *chronische Familienstreß* unterschieden werden (vgl. Perrez, 1995), der durch das Andauern der Stressoren über einen längeren Zeitraum gekennzeichnet ist. Mit diesem Begriff werden verschiedene Phänomene bezeichnet, wie z. B. die unbefriedigende Verteilung der familiären Machtver-

hältnisse (vgl. McDonald, 1980), die Versorgung und Pflege von physisch oder geistig behinderten Familienmitgliedern (vgl. Howard, 1978), chronische Erkrankungen wie z. B. juveniler Diabetes in der Familie (vgl. Seiffge-Krenke, 1996), der Umgang mit psychoimmunologischen Belastungen (vgl. Perrez et al., 1990), beengende Wohnverhältnisse usw., die bisher normalerweise ebenfalls mit Fragebogenverfahren erfaßt wurden.

Den dritten Belastungstyp stellen die kleinen *Alltagswidrigkeiten*, die sogenannten „daily hassles“, „current stressors“ oder „daily uplifts“ (Illfeld, 1976; Levinson & Talkington, 1979) dar. Das am weitesten verbreitete Instrument von Kanner, Coyne, Schaefer und Lazarus (1981) erfaßt über Fragebogen bei erwachsenen Individuen Häufigkeit und Intensität von belastenden Alltagsereignissen bezüglich Familie, Beruf, Geld, Gesundheit und Umwelt. Dasselbe Instrument wurde von Quast (1985) für Jugendliche adaptiert.

Die drei Stressortypen unterscheiden sich als Untersuchungseinheit im Ausmaß der negativen Valenz und in der erforderlichen Readaptationszeit. Sie können in einer zweidimensionalen Matrix (vgl. Abb. 1) abgebildet werden:

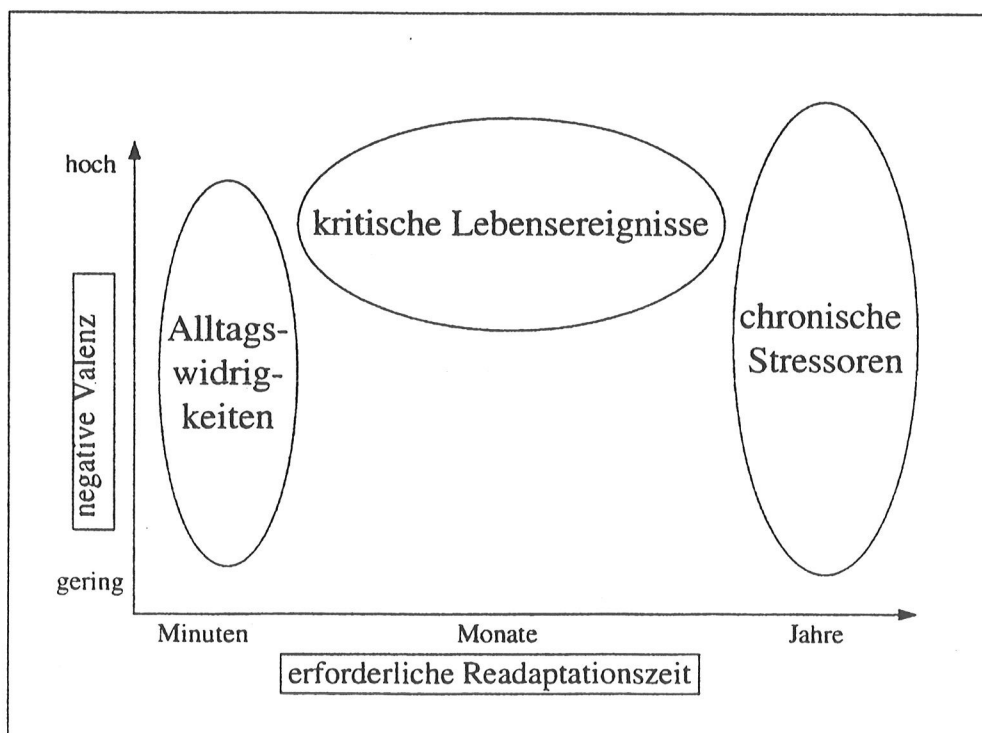


Abbildung 1: Valenz und Readaptationszeit als Dimensionen von Stressortypen

Der methodische Zugang erfolgt bei allen drei Stressortypen in der Regel über die Verwendung von Fragebögen, die faktorenanalytisch gewonnene Belastungsdimensionen retrospektiv oder aktuell abfragen. Diese Dimensionen eignen sich vor allem zur ökonomischen Beschreibung der Struktur der naiven kognitiven Repräsentation von Belastungen, wobei oft eher generalisierende Repräsentationen und weniger konkrete Verhaltensitems abgefragt werden, wie z. B. „Probleme mit den Kindern“ oder „Überlastet mit familiären Verantwortungen“ (Kanner, Coyne, Schaefer & Lazarus, 1981).

Vom psychologischen Prozeß der Datengewinnung her ist der traditionelle Zugang zur Erfassung des Familienstressors über gegenwarts- oder vergangenheitsbezogene generalisierende Selbst- und Fremdbeschreibung durch ihren Rekurs auf Gedächtnisinformation zu charakterisieren. Soweit nicht die kognitive Repräsentation der gegenwärtigen Situation, sondern Informationen über Wochen oder Monate zurückliegende Ereignisse erfaßt werden, interferieren die bekannten Gedächtnisprobleme. Im „Family Inventory of Life Events and Changes“ von McCubbin und Patterson (1987) werden bis zu 12 Monate, bei Kanner et al. (1981) bis zu einem Monat zurückliegende Ereignisse erfragt. „Mood-congruent-memory“-Prozesse (Blaney, 1986), Attributionstendenzen usw. verfälschen die Wiedergabe des tatsächlich Erlebten (vgl. Katschnig, 1980). Der Gegenstand so gearteter Streßforschung stellt naive, kognitive Repräsentationen von Belastungserleben und nicht das Belastungserleben selber dar.

Belastende Episoden als Untersuchungseinheit

„Kritische Familienereignisse“ als Untersuchungseinheit suggerieren zunächst, im Unterschied zu alltäglichen Belastungsereignissen, vom Alltag abhebbare Makroeinheiten darzustellen. Dieser Eindruck wird u. a. durch die Erfassungstechnik erweckt, wenn nach Ereignissen, wie „Tod eines Familienmitgliedes“ oder „Geburt eines Kindes“ gefragt wird.

Diese Makroperspektive ist durch verschiedene Forscherinnen und Forscher kritisiert worden (vgl. Filipp, 1990; Dohrenwend & Dohrenwend, 1974; Vossell, 1989). Wir interpretieren „kritische Familienereignisse“ als bedeutungsvolle Ereignisse mit mittlerer Readaptationszeit, die sich im Verhaltens- und Erlebensstrom der betroffenen Personen im Alltag in Form von diskreten Belastungsmikroepisoden manifestieren (vgl. Perrez & Reicherts, 1992). In innerer Verkettung fraktionieren kritische Familienereignisse den Verhaltensstrom über mittlere oder längere Zeiträume hinweg und geben für diese Zeiträume gewissermaßen das Belastungsthema vor. Sie bilden eine immer wieder unterbrochene Sequenz von Belastungsepisoden im Alltag, deren Aufgabenstruktur (Coping-task) sehr heterogen sein kann. So wird z. B. das Makroereignis „Verlust einer geliebten Person“ im Verhaltens- und Erlebensstrom der betroffenen Person eine Fülle von mehr oder weniger diskreten Bewältigungsaufgaben erzeugen, z. B. in der Nacht mit deprimierenden Gedanken umgehen (t 1), dann vielleicht das Frühstück selber herrichten und ohne die verlorene Person einnehmen (t 2), oder anschließend am gleichen Tag die Steuererklärung selber ausfüllen zu müssen (t 3) etc. Diese konkreten Belastungsepisoden sind die Untersuchungseinheiten unseres Ansatzes, ebenso aber alle anderen Belastungsepisoden, die Adaptationen im Alltag erfordern. Die Mikroepisoden erfordern jeweils eine kurzfristige Anpassung, von deren Gelingen auch die längerfristige Bewältigung des kritischen Ereignisses beeinflußt wird. Ihre negative Valenz kann sehr unterschiedlich sein und sich in vielen Fällen in der Valenz von anderen Alltagsstressoren nicht unterscheiden. Sie können, müssen aber nicht Teil von Makroereignissen sein.

Was bedeutet vor diesem Hintergrund „Familienstreß“? Um Belastungen und Belastungsverarbeitung in Familien angemessen analysieren zu können, haben wir eine Konzeptualisierung vorgeschlagen (Perrez, 1995), die für den in Familien erlebten Streß auf der

einen Seite verschiedene Störungen des Gleichgewichtes unterscheidet, nämlich das individuelle Gleichgewicht von Familienmitgliedern, das Gleichgewicht der Beziehung von zwei (Dyaden) oder mehr Mitgliedern oder das der ganzen Familie (vgl. Abb. 2).

Analog wird auf der anderen Achse repräsentiert, ob ein Individuum, ein Subsystem oder die ganze Familie auf eine bestimmte Gleichgewichtsstörung reagiert. Für dyadische Konstellationen haben Bodenmann und Perrez (1991) und Bodenmann (1995) detailliertere theoretische Differenzierungen vorgeschlagen, die es erlauben, den Begriff „Familienstreß“ durch eine Sprachregelung zu ersetzen, die das Erleben von Belastungen und die Belastungsverarbeitung in Familien konzeptualisiert. Alle Teile der Matrix, auch diejenigen, die in Abb. 2 nicht explizit ausformuliert sind, erhalten im realen Familienleben mehr oder weniger häufig ihre Repräsentanz. Die methodische Erfassung der so umschriebenen Belastungsprozesse in der Familie soll im folgenden dargestellt werden.

Zum theoretischen Hintergrund

Die unserem Verfahren zugrunde gelegte theoretische Modellierung von emotionalen Prozessen in der Familie (oder in anderen mikrosozialen Situationen) hat folgende Struktur:

Die von Paaren oder Familien erlebten Emotionen werden durch individuelle Appraisal-Prozesse von Ereignissen (Kausalattributionen, Kontrollerwartungen usw.) antezediert. Zu ihrer Varianzaufklärung tragen vermutlich auch assoziierte Aktivitäten und/oder der Verhaltensrahmen bei. Wenn Streßemotionen vorliegen, so besteht Adaptationsbedarf. Sie disponieren die Person zu typischen Adaptationsleistungen (wie Flucht, Attacke usw.). Als Bewältigungs- resp. Belastungsregulationsreaktionen kommen individuelle und/oder soziale Bewältigungsreaktionen in Frage, von denen unmittelbare individuelle und soziale Wirkungen (auf emotionaler Ebene) erwartet werden können. Liegen individuelle und/oder soziale stabile Reaktionstendenzen vor, so werden für einige von ihnen nicht nur kurz-, sondern auch mittelfristige Wirkungen erwartet, und zwar auf individueller wie sozialer Ebene.

Die theoretischen Annahmen, die unserem Self-Monitoring-System zugrunde liegen, postulieren erstens, daß das Belastungserleben und die adaptiven individuellen und sozialen Belastungsreaktionen durch dem Streßereignis antezedierende Stimmungen moderiert werden (vgl. Egloff, Tausch, Kohlmann & Krone, 1995). Positive Stimmung erleichtert funktionale (d. h. adaptive gleichgewichts-

Adaptive Reaktionen (funktional od. dysfunktional) Störung des Gleichgewichts von	Individuen	Subsysteme	gesamte Familie
	Individueller Stress / Coping		
		Dy- / triadischer Stress / Coping	
			ges. Familie involviert in Stress / Coping

Abbildung 2: Matrix von Gleichgewichtsstörungen und Coping

herstellende) individuelle und soziale Reaktionen. Zweitens nehmen wir an, daß kognitive Bewertungsprozesse, insbesondere die Einschätzung der Kontrollierbarkeit des Stressors und die Kausalattribution die Emotion und das Coping beeinflussen.

Die Prozeßstruktur der sozialen Belastungsregulation, die wir unserem theoretischen Konzept zugrunde legen, lehnt sich – durch die soziale Komponente erweitert – an Lazarus (1966, 1990), Lazarus und Launier (1978), die Arbeiten von Schneewind (1991), Laux und Schütz (1996), Eckenrode und Bolger (1995) und an unsere früheren einschlägigen Überlegungen an (Perrez, 1988; Reicherts, 1988; Perrez & Reicherts, 1990; 1992). Sie wird zusammenfassend als Sequenz von Appraisal-Prozessen, Stimmung/Emotion, individuellen und gegebenenfalls sozialen (und) adaptiven Reaktionen und deren Effekte verstanden.

Ausgelöst wird sie durch ein konkretes Ereignis, und die Sequenz kann als diskrete, meist kurze Einheit mit einem zeitlichen Anfang und Ende beschrieben werden. Längere Belastungsperioden können als Sequenz solcher Episoden konzeptualisiert werden. Bezüglich des theoretischen Hintergrundes sei auf Perrez (1995) verwiesen.

Self-Monitoring als neuer Zugang

Wenn nicht naive kognitive (retrospektive) Repräsentationen von Streßerleben, sondern das Streßerleben selber Gegenstand der Untersuchung sein soll, müssen Selbstbeobachtungsmethoden in Betracht gezogen werden. Die direkte Selbstbeobachtung von Streßerleben und seinen äußeren Bedingungen erlaubt „hot emotions“ durch die maximale Verringerung der Latenzzeit zwischen Ereignis und seiner Protokollierung zu erfassen. Diese Beobachtungsleistung bezieht sich auf subjektive und objektive Sachverhalte (vgl. Olson, 1981; Schneewind, 1991). Zu den subjektiven Merkmalen gehören u. a. die Einschätzung der eigenen Emotionen, die Einschätzung des Verhaltens anderer Personen, z. B. als wie unterstützend diese erlebt werden. Zu den objektiven Merkmalen zählen wir

intersubjektiv leicht überprüfbare Sachverhalte, u. a. die Fragen, wo man sich gerade befindet, wer im Raum anwesend ist usw.

Eine Selbstbeobachtungstechnik zur Erfassung von Belastungen und Belastungsverarbeitung im Alltag sollte verschiedene Kriterien erfüllen: 1. Die Latenzzeit zwischen Ereignis und Protokollierung sollte so kurz wie möglich sein, um Gedächtniseffekte zu minimieren. 2. Die Beobachtung soll im Feld möglich sein. 3. Die Selbstbeobachtung soll strukturiert und theoriegeleitet erfolgen (im Unterschied zum freien Tagebuch), und 4. sollte die Verhaltensstichprobe pro Person repräsentativ sein.

Zur Optimierung dieser Bedingungen eignet sich die computerunterstützte Erfassung von psychologischen Daten im Alltag als neues Hilfsmittel. Die Publikationen von Fahrenberg (1994) und Fahrenberg und Myrtek (1996) geben einen Überblick über die Entwicklungen der computergestützten Datenerfassung unter Alltagsbedingungen, insbesondere im deutschen Sprachraum, wo dieser neue Zugang zu psychologischen und physiologischen Daten derzeit stärker entwickelt ist als anderswo. Im angelsächsischen Raum finden sich Vorformen der computerunterstützten Familiendiagnostik in der Form von bookletunterstützten Selbstbeobachtungsverfahren. Larson und Richards (1994) und Larson et al. (1996) haben zur Analyse emotionaler Prozesse in Familien mit Adoleszenten ein Bookletverfahren entwickelt und erfolgreich angewendet. Dabei werden die Familienmitglieder täglich mehrmals über einen Piper aufgefordert, emotionale, kognitive und behaviorale Merkmale in einem Booklet zu protokollieren. Ähnliche Bookletvarianten wurden im deutschen Sprachraum z. B. durch Brandstätter (1983) für soziale Situationen, Kirchler (1988) bei Paaren und El-Giamal (1996) bei jungen Eltern beim Übergang zur Erstelternschaft angewendet.

Wir haben in den letzten Jahren ein derartiges Selbstbeobachtungsverfahren zur computerunterstützten Erfassung von streßbezogenem Verhalten und Erleben entwickelt und erprobt

(Perrez & Reicherts, 1987; 1996), das zunächst auf die Erfassung von *individuellem* Belastungserleben und -verarbeiten ereignisbezogen ausgerichtet war (COMES).

Die Registrierung dyadischer oder familiärer Prozesse des Belastungserlebens erfordert ein Erfassungssystem, das zeitkontingente relevante psychologische Informationen von allen beteiligten Personen zu speichern erlaubt. Das zu diesem Zweck entwickelte *Familien-Self-Monitoring-System (FASEM)* erfaßt die in Tabelle 1 aufgeführten Variablenklassen. Neben der Computervariante wurde auch eine Bookletversion entwickelt.

Beobachtungsmodalitäten

Alle Familienmitglieder (ab 13 Jahren) werden durch ein kleines *Training* in die Selbstbeobachtung und in die Handhabung des Palmtop-Computers respektive des Selbstbeobachtungsbooklets eingewiesen. Sie werden

mit jeder einzelnen Beobachtungsaufgabe (Was ist zu beobachten? Was bedeuten die Skalen?) vertraut gemacht, und es wird geklärt, wann zu beobachten ist. Während der gesamten Beobachtungsperiode von sieben Tagen erhalten alle Vpn eine angemessene Betreuung mit der Möglichkeit telefonischer Unterstützung, wenn dies aus technischen oder anderen Gründen notwendig ist.

Als *Stichprobentechnik* wird mit einer Kombination von einer *Zeit- und Ereignisstichprobe* gearbeitet. Das Gerät gibt allen Familienmitgliedern simultan um 11, 15, 17 und 21 Uhr ein akustisches Signal, das die Beobachtung und Registrierung auslösen soll. Es speichert (mit Wissen der Vpn) automatisch auch den Zeitpunkt der tatsächlichen Eingabe und die Eingabedauer. Über diese Zeitpunkte hinaus haben alle Familienmitglieder während des Frühstücks, des Mittag- und des Abendessens die Selbstbeobachtung vorzu-

Fragen zu:	Art der Items
1. Stimmung	1 Item, 10 Stufen
2. Emotionen	13 Items, 3 Stufen
3. Ort (Verhaltensrahmen) Beurteilung des Ortes	5 Kategorien 2 Kategorien (vertraut/fremd)
4. Anwesende Personen	11 Kategorien
5. Momentane Tätigkeit Valenz der Tätigkeit	7 Kategorien 1 Item, 4 Stufen
6. „Concerns“ der Stimmung und Emotion (ist physische, psychische, materielle oder soziale Integrität positiv oder negativ betroffen?) sich selbst andere Personen Beurteilung der Interaktion	8 Kategorien 12 Kategorien 2 Kategorien (mit/ohne Konflikt)
7. Ursachenzuschreibung sich selbst, äußere Faktoren andere Personen Beurteilung jeder Person	4 Items, 3 Stufen 12 Items, 3 Stufen 2 Kategorien (korrekt/unkorrekt)
8. Kontrollierbarkeit sich selbst, andere Personen	2 Kategorien (ja/nein) 12 Items, 3 Stufen
9. Coping (bei Adaptationsbedarf) Individuelles Coping Soziales Coping, personbezogen	8 Items, 3 Stufen 14 Items, 3 Stufen
10. Beurteilung der Reaktion/en anderer Person/en (wenn andere in das soziale Coping involviert sind)	12 Items, 3 Stufen
11. Situationsprognose für die nächsten zwei Stunden	1 Item, 3 Stufen

Tabelle 1: Variablenklassen des Familien-Self-Monitoring-Systems (FASEM)

nehmen (Ereignisstichprobe). Mit den Essenssituationen wird wahrscheinlich erreicht, daß die Anzahl von Beobachtungen, bei denen mehrere Familienmitglieder oder die ganze Familie anwesend ist, vergrößert wird.

Erste Kennwerte der Methode und deskriptive Ergebnisbeispiele

Der hier beschriebene Selbstbeobachtungsansatz hat den Nachweis seiner methodischen Brauchbarkeit zu erbringen. Für den COMES, der Ausgangsbasis für die Entwicklung der aktuellen Selbstbeobachtungsmethode ist, liegen verschiedene Kennwerte bezüglich Reliabilität, Reaktivität und Validität vor (vgl. Perez & Reicherts, 1989; 1996; Reicherts & Perez, 1991). Im folgenden werden erste Ergebnisse zur Reliabilität, Reaktivität, Objektivität und zur Akzeptanz des neuen Verfahrens sowie zur benötigten Bearbeitungszeit des FASEM berichtet, die aus zwei verschiedenen Stichproben stammen. Da die Hauptstudie, in der ca. 100 Familien an der einwöchigen Selbstbeobachtung teilnahmen, noch nicht abgeschlossen ist, haben die berichteten Ergebnisse vorläufigen Charakter.

Erste Ergebnisse mit der Bookletversion

Im Dezember 1995 nahmen 14 Familien und 24 Einzelpersonen an einer Voruntersuchung teil, die von Studentinnen und Studenten im Rahmen eines Seminars angeworben wurden. Die Familienstichprobe bestand aus 46 Personen (14 Mütter, 12 Väter, 10 männliche und 10 weibliche Jugendliche). Das Durchschnittsalter der Eltern lag bei 52,6 Jahren ($SD = 5,6$, $Min = 40$, $Max = 62$), das der Jugendlichen bei 19 Jahren ($SD = 2,6$, $Min = 14$, $Max = 23$). Sowohl das Bildungsniveau (34,6 % der Eltern hatten einen Mittelschul-, 26,9 % einen Hochschulabschluß) als auch die Kinderzahl der Familien ($M = 2,8$) lagen deutlich über den Populationswerten. Alle Familienmitglieder bearbeiteten die Gesamtversion in Bookletform, die für jeden Zeitpunkt 11 Fragen umfaßte. Im Gegensatz dazu benutzten die 24 Einzelpersonen eine kürzere Version, die insgesamt 8 Fragen umfaßte und in der die Copingitems

nicht enthalten waren. Von den 24 Einzelpersonen waren 18 Frauen und 6 Männer; das Durchschnittsalter betrug 31,7 Jahre ($SD = 13,6$, $Min = 20$, $Max = 68$). Das Bildungsniveau war bei dieser Teilstichprobe ebenfalls erhöht (65,2 % mit Mittelschul-, 13 % mit Hochschulabschluß).

Zur Reliabilität der Items

Ein mit dem theoretischen Hintergrund kompatibler Kennwert der Reliabilität eines solchen Verfahrens wäre z. B. die Stabilität der Antworten in ähnlichen Situationen. Da bei der gegenwärtigen Datenlage die hierfür erforderlichen Zellenbesetzungen zu klein sind, wurden Odd-Even-Kennwerte für die Konsistenz ermittelt. Anhand der 70 Vpn der Voruntersuchung wurde für alle Items der Kurzversion die Split-Half-Reliabilität ermittelt.

Dazu wurden die 49 Zeitpunkte odd-even geteilt. Pro Hälfte wurde für jede „intervallskalierte“ Variable pro Person der Mittelwert errechnet. Entsprechend wurde für jede Kategorie einer nominalskalierten Variable die Häufigkeit der Nennungen je Hälfte für jede Person berechnet. Die Mittelwerte bzw. die Häufigkeit der Nennungen der beiden Hälften wurden miteinander korreliert und nach der Formel von Flanagan aufgewertet (Lienert & Raatz, 1994, S. 185 f.). Die Berechnung der Split-Half-Reliabilität nach Flanagan entspricht im Falle gleicher Standardabweichungen der beiden Testhälften dem Ergebnis nach Spearman-Brown, im Falle ungleicher Standardabweichungen stellt sie jedoch eine genauere Schätzung der tatsächlichen Reliabilität dar. Um die mittlere Split-Half-Reliabilität über die zu einer Frage gehörenden Einzelitems berechnen zu können, wurden die Koeffizienten einer Fishers-Z-Transformation unterzogen. Für die 12 Emotionsitems z. B. wurde auf diese Weise eine durchschnittliche Split-Half-Reliabilität von $r = .89$ ermittelt.

Die für die einzelnen Fragen berechneten mittleren Reliabilitätskoeffizienten liegen zwischen $r = .63$ (Einschätzung der „Korrektheit“ des Verhaltens der/des Interaktionspartner/in/s) und $r = .96$ (An- und Abwesenheit der anderen Familienmitglieder). Die über alle Items berechnete durchschnittliche Split-Half-Reliabilität beträgt $R = .90$. Dies ist ein deutlicher Beleg für die hohe Zuverlässigkeit von aggregierten Werten (vgl. Epstein, 1977; Pawlik & Buse, 1982; 1996; Perez & Reicherts, 1989).

Zur Objektivität der Protokollierung

Die Objektivität im Sinne der intersubjektiven Übereinstimmung kann für die Settingvariablen (Aufenthaltort, Anwesenheit anderer Personen) unter der Voraussetzung ermittelt werden, daß mehrere Personen zum gleichen Beobachtungszeitpunkt darüber Auskunft geben.

Angenommen, die Frau gibt zu einem bestimmten Zeitpunkt an, sie sei zu Hause, und ihr Mann und ihre älteste Tochter seien ebenfalls anwesend, dann kann überprüft werden, ob der Mann zum gleichen Zeitpunkt auch angibt, er sei zu Hause und seine Frau und seine älteste Tochter seien anwesend. Die gleichen Angaben lassen sich auch aus der Perspektive der Tochter überprüfen. Für jedes Familienmitglied läßt sich so berechnen, in wie vielen Fällen die betreffenden Angaben mit den anderen Familienmitgliedern, die zu den entsprechenden Zeitpunkten anwesend waren, übereinstimmen und in wie vielen Fällen nicht. Aus diesen Angaben läßt sich für jede Person die „Signierte-Platz-Übereinstimmung“ nach Mees (1977, S. 48) berechnen: $\bar{U}\% = \bar{U} / (\bar{U} + N\bar{U}) * 100$; (\bar{U} = Übereinstimmende Kodierungen, $N\bar{U}$ = Nicht-Übereinstimmende Kodierungen). Um eine Überschätzung der Kodierungsobjektivität bei selten gebrauchten Kategorien zu vermeiden, bleiben bei der Signierten-Platz-Übereinstimmung Kategorien, die übereinstimmend nicht kodiert wurden, unberücksichtigt.

Für die 26 Eltern und die 20 Jugendlichen der Voruntersuchung wurden jeweils die durchschnittlichen Übereinstimmungs-Prozentwerte berechnet. Es zeigte sich, daß der Ort, an dem sich die Personen befanden, mit einer sehr hohen Übereinstimmung zwischen den Familienmitgliedern angegeben wurde (Eltern $M = 96\%$, Jugendliche $M = 99\%$). Die Übereinstimmung bei den Angaben zur Anwesenheit von anderen Familienmitgliedern war etwas geringer (Eltern $M = 87\%$, Jugendliche $M = 82\%$) und deutlich niedriger, wenn die Anwesenheit von Personen, die nicht zur Familie gehören, kodiert wurde (Eltern $M = 70\%$, Jugendliche $M = 65\%$).

Die niedrigere Übereinstimmung bei der Kodierung der Anwesenheit von Personen hat vermutlich auch eine psychologische Bedeutung. So kann man sich gut vorstellen, daß z. B. der Mann, der im Wohnzimmer fernschaut, angibt, alleine zu sein, während die Frau, die in der Küche das gemeinsame Abendessen zubereitet, angibt, daß der Mann anwesend

ist. Während der Mann seine Frau nicht unmittelbar wahrnimmt, interpretiert die Frau den laufenden Fernseher als akustisches Signal für die Anwesenheit ihres Mannes. Die relativ geringe Übereinstimmung bei der Kodierung von Personen, die nicht zur Kernfamilie gehören, ist darauf zurückzuführen, daß diese Kategorien selten gebraucht wurden und deshalb auftretende Nicht-Übereinstimmungen ein größeres Gewicht bekommen.

Zusammenfassend kann man die Objektivität der Ortsangaben als sehr gut, die Objektivität der Kodierung von anwesenden Personen als zufriedenstellend bewerten.

Zur Reaktivität des Verfahrens

Die erste Reaktivitätsschätzung wurde anhand der gepoolten Stichprobe der Voruntersuchung von $N = 70$ für die Items der Kurzfassung vorgenommen.

Pro Person wurde für die ersten drei Tage der Untersuchung und für die letzten drei Tage der Untersuchung für jede „intervallskalierte“ Variable der Mittelwert bzw. bei nominalskalierten Variablen die Häufigkeit der Nennungen über die Erhebungszeitpunkte berechnet. Die Mittelwerte bzw. Häufigkeiten wurden mit dem t-Test für abhängige Stichproben auf Unterschiede hin überprüft.

Da die meisten Untersuchungsteilnehmer/innen die Selbstbeobachtung am Anfang der Woche begannen, sind die Ergebnisse mit tatsächlich bestehenden Unterschieden zwischen Wochenenden und Werktagen konfundiert. Die signifikanten Unterschiede, insbesondere in den Angaben zum Aufenthaltort und den berichteten Tätigkeiten, lassen sich plausibel mit einem Wochenendeffekt erklären. Berücksichtigt man diesen Aspekt bei der Interpretation, dann ergeben sich aus den sporadischen Unterschieden zwischen den beiden Beobachtungshälften keine manifesten Hinweise auf Reaktivitätseffekte.

Eine zu klärende Frage ist weiterhin, ob die von der Stimmung abhängige Länge der Abfrage – bei neutraler Stimmung wurden 6 Fragen gestellt, bei guter Stimmung 8 und bei schlechter Stimmung 11 – dazu führt, daß die Vpn ihr Protokollverhalten dem kürzeren und damit bequemerem Antwortmodus mit der Zeit anpassen. Wäre dies der Fall, müßte die Häu-

figkeit von negativen Stimmungsangaben über die Tage der Untersuchung hinweg abnehmen, während die Häufigkeit, mit der positive und neutrale Stimmungen berichtet werden, zunehmen mußte.

Um diese Hypothese zu prüfen, wurde für jede Person ermittelt, wie häufig sie an jedem Untersuchungstag eine schlechte, neutrale oder gute Stimmung protokolliert hatte. Diese absoluten Häufigkeiten wurden dann an der Anzahl der pro Tag tatsächlich durchgeführten Protokollierungen relativiert. Da die explorative Analyse der Variablen ergab, daß sie nicht normal verteilt waren und z. T. auch die Voraussetzung der Varianzhomogenität nicht erfüllten, wurde auf die ursprünglich vorgesehene Analyse mittels einfaktorieller Varianzanalysen mit Meßwiederholung verzichtet und statt dessen Friedman-Tests gerechnet. Zeigte der Friedman-Test ein signifikantes Ergebnis an, wurden Einzelvergleiche berechnet. Geprüft wurde mit dem Wilcoxon-Test (bzw., wenn es die Daten erlaubten, mit dem t-Test für abhängige Stichproben), ob der über die ersten drei Tage der Untersuchung gemittelte Wert signifikant größer (negative Stimmung) bzw. kleiner (neutrale und positive Stimmung) war als der über die letzten drei Tage gemittelte Wert ($\alpha = .05$, einseitige Prüfung). Weiter wurde für jeden Untersuchungstag geprüft, ob sich dessen Werte von den über die verbleibenden sechs Untersuchungstage gemittelten Werten signifikant ($\alpha = .05$, zweiseitige Prüfung) unterscheiden. Somit wurden insgesamt acht Einzelvergleiche gerechnet. Um nicht nur große, sondern auch mittlere Abweichungen entdecken und damit die Hypothese einer angemesseneren Prüfung unterziehen zu können, wurde auf eine α -Adjustierung verzichtet.

Weder für die relativen Häufigkeiten, mit der eine negative Stimmung berichtet wurde (vgl. Abb. 3), noch für die relativen Häufigkeiten, mit der eine neutrale bzw. gute Stimmung genannt wurde, zeigten sich signifikante Unterschiede über die Zeit (Ergebnisse der Friedman-Tests: schlechte Stimmung: $\chi^2 = 7.97$; $df = 6$; $p = .240$; neutrale Stimmung: $\chi^2 = 3.31$; $df = 6$; $p = .769$; gute Stimmung: $\chi^2 = 1.99$; $df = 6$; $p = .921$). Dies bedeutet, daß das Antwortverhalten der Vpn nicht erkennbar durch die verschiedenen Abfragemodi beeinflusst wurde. Angemerkt sei an dieser Stelle noch, daß die Jugendlichen ein anderes Stimmungsprofil hatten als die Eltern. Sie berichteten in den sieben Untersuchungstagen doppelt so häufig eine negative Stimmung ($M = 9,9\%$) als die Eltern ($M = 4,3\%$; $p = .002$, bei zweiseitiger Prüfung mit dem t-Test für unabhängige Stichproben), häufiger auch eine neutrale Stimmung (Jugendl.: $M = 37,3\%$; Eltern: $M = 25,8\%$; $p = .033$), dafür entsprechend seltener eine gute Stimmung (Jugendl.: $M = 51,1\%$; Eltern: $M = 69\%$; $p = .002$).

Beeinflussen Persönlichkeitsmerkmale das Protokollverhalten?

Mit der gesamten Stichprobe der Voruntersuchung haben wir zusätzlich untersucht, wie weit die Abwehrstile *Vigilanz und kognitive Vermeidung* (Krohne, 1996) mit dem Proto-

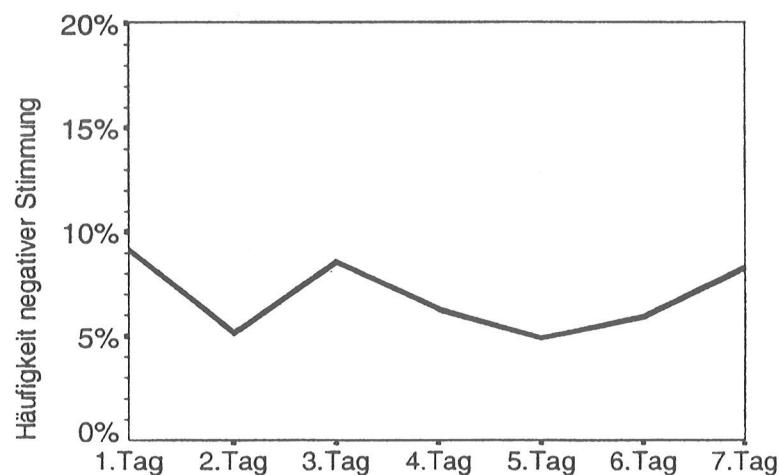


Abbildung 3: Häufigkeit der Protokollierung einer negativen Stimmung im Verlauf über die Untersuchungstage

Anmerkung: Pro Person wurde für jeden Untersuchungstag die Häufigkeit (Anteil in %) ermittelt, mit der eine negative Stimmung protokolliert worden war. Die Linie stellt die über alle Personen gemittelten Prozentwerte im Verlauf über die Tage dar.

kollverhalten korreliert sind (Zbinden, Wilhelm, Berger & Perrez, 1996; vgl. auch Reicherts & Perrez, 1990). Wir nahmen an, daß defensive Personen, d. h. Personen mit hoher kognitiver Vermeidung, ihre Stimmung über die gesamte Dauer der Selbstbeobachtung positiver einschätzen als Personen mit geringer kognitiver Vermeidung. Diese Hypothese konnte bestätigt werden. Die über alle 49 Zeitpunkte gemittelte Stimmung (1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht) war um so positiver, je deutlicher die Tendenz zur kognitiven Vermeidung ausgeprägt war ($r = -.34$; $p < .01$). Dazu paßt, daß Defensive auch höhere Werte in Emotionsitems mit positiver Valenz hatten. In den negativen Emotionen Ärger, Wut und Trauer zeigten sich entgegen der Erwartung keine Unterschiede. Allerdings wurden diese Emotionen selten protokolliert.

In Konfliktsituationen stehen negative Emotionen verstärkt im Vordergrund. Von daher wäre zu erwarten gewesen, daß der Einfluß des Bewältigungsmodus' kognitive Vermeidung auf die Emotionsbeschreibung in Konfliktsituationen deutlicher sichtbar wird als in Situationen ohne Konflikt. Diese Annahme konnte jedoch nicht bestätigt werden. Der Bewältigungsmodus Vigilanz hinterläßt in den Daten der Selbstbeobachtung so gut wie keine Spuren. Lediglich eine von 49 berechneten Korrelationen war signifikant.

Erste Ergebnisse und Erfahrungen mit der computergestützten Version

Die ersten Ergebnisse und Erfahrungen mit der computergestützten Version stammen aus einer Teilstichprobe der Hauptuntersuchung. Die Familien wurden schriftlich angeworben. Analysiert wurden die Daten von 14 französischsprachigen Familien. 13 Mütter, 13 Väter, 13 männliche und 7 weibliche Jugendliche benutzten Minicomputer, die mit allen Items der Gesamtversion bestückt waren, um die Selbstbeobachtung zu protokollieren. Das Durchschnittsalter der Eltern lag bei 44,6 Jahren ($SD = 6,2$; $Min = 35$; $Max = 60$), das der Jugendlichen bei 17 Jahren ($SD = 1,7$; $Min = 14$; $Max = 20$). Die Familien hatten im Mittel

2,6 Kinder und wiesen ebenfalls ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau auf (33 % der Eltern hatten einen Mittelschul-, 30 % einen Hochschulabschluß). Ergebnisse zur Reliabilität und Objektivität liegen derzeit noch nicht vor. Wir erwarten aber ähnlich gute Kennwerte wie bei der Voruntersuchung mit der Bookletversion. Bereits überprüfen konnten wir, ob die Veränderung des Abfragemodus' mit Reaktivitätseffekten einhergeht, wie genau sich die Vpn an die Bearbeitungszeiten halten und wie lange die Protokollierung dauert.

Zur Reaktivität des Abfragemodus

Analog zur Reaktivitätsprüfung bei der Bookletversion wurde auch hier überprüft, ob der längere Beantwortungsmodus im Laufe der Zeit seltener werde, was durch das Vermeiden negativer Stimmungs- oder Emotionsangaben erreicht werden kann. Wenn sich die Vpn durch den Antwortmodus beeinflussen lassen, wäre zu erwarten, daß die relative Häufigkeit, mit der negative Emotionen im Durchschnitt pro Tag genannt werden, im Verlauf der Untersuchung abnimmt. Bei der Überprüfung mit dem Friedman-Test zeigte sich ein hochsignifikanter Effekt über die Tage ($\chi^2 = 18,50$; $df = 6$; $p = .005$). Die mit dem t-Test für abhängige Stichproben gerechneten Einzelvergleiche ergaben, daß am ersten Untersuchungstag negative Emotionen signifikant häufiger ($p = .048$) und am fünften Tag signifikant weniger häufig ($p = .010$) genannt wurden. Abbildung 4 zeigt, daß die Nennung negativer Emotionen bis zum fünften Tag kontinuierlich zurückgeht, was man als Hinweis auf einen Reaktivitätseffekt interpretieren könnte. Allerdings widerspricht die sprunghafte Zunahme negativer Emotionen am sechsten Tag dieser Deutung. Bei der Interpretation muß auch berücksichtigt werden, daß für 48% der Vpn der fünfte Untersuchungstag ein Sonntag bzw. für 22 % ein Samstag war und somit die Resultate mit Wochenendeffekten konfundiert sind (die Stimmung der Vpn ist am Wochenende besser als an Werktagen).

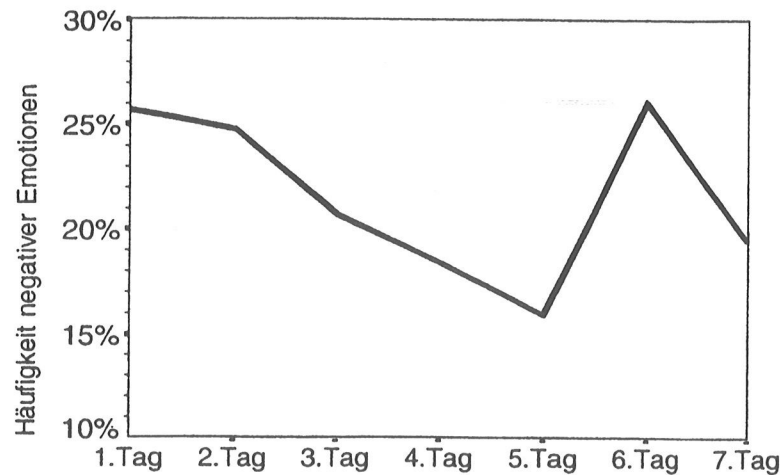


Abbildung 4: Häufigkeit der Protokollierung von negativen Emotionen im Verlauf über die Untersuchungstage

Anmerkung: Pro Person wurde für jeden Untersuchungstag die Häufigkeit (Anteil in %) ermittelt, mit der mindestens eine negative Emotion protokolliert worden war. Die Linie stellt die über alle Personen gemittelten Prozentwerte im Verlauf über die Tage dar.

Bezüglich der Häufigkeit, mit der negative Emotionen insgesamt berichtet wurden, gab es keinen signifikanten Unterschied zwischen Eltern ($M = 20.5\%$, $SD = 11.6$) und Jugendlichen ($M = 22.8\%$, $SD = 13.1$; die Signifikanzprüfung erfolgte mittels t-Test für unabhängige Stichproben).

Akkuratheit der Beantwortung

Da der Computer die Uhrzeit zu Beginn und am Ende einer Protokollierung abspeichert,

können wir sowohl den Zeitpunkt als auch die Dauer einer jeden Selbstbeobachtung exakt bestimmen. Wir sind so in der Lage zu überprüfen, wie genau sich die Vpn an die Instruktion halten und die Selbstbeobachtung zum vorgesehenen Zeitpunkt vornehmen. Für die vier Selbstbeobachtungen pro Tag, die zu einer festgelegten Uhrzeit erfolgen sollten (11, 15, 17 und 21 Uhr), berechneten wir pro Person, wie viele Minuten früher oder später die jeweilige Protokollierung vorgenommen wurde.

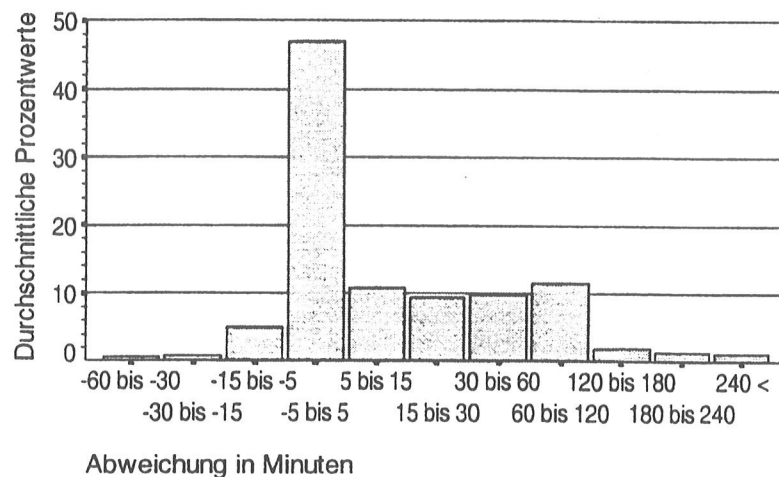


Abbildung 5: Abweichung von der vorgesehenen Bearbeitungszeit

Anmerkung: Pro Person wurde die Abweichung von den vorgegebenen Beobachtungszeitpunkten (11, 15, 17, 21 Uhr) berechnet. Dann wurde für jede Person ermittelt, wie sich die Abweichungen prozentual (bezogen auf die Gesamtzahl der individuell abgegebenen Protokolle) auf die einzelnen Klassen verteilen. Pro Klasse wurde dann über alle Personen hinweg der durchschnittliche Prozentwert berechnet und als Säule dargestellt.

Abbildung 5 zeigt, daß im Durchschnitt fast die Hälfte der Selbstbeobachtungen (47 %) zum vorgegebenen Zeitpunkt protokolliert wurden (Abweichung von ± 5 Minuten). Etwa 15 % der Protokolle wurden mit mehr als einer Stunde Verspätung bearbeitet. Lediglich 4,5 % der Selbstbeobachtungen wurden mit mehr als zwei Stunden Verspätung protokolliert. Im Durchschnitt war bei den Jugendlichen die Latenzzeit doppelt so lang ($M = 36,8$, $SD = 40,8$) wie bei den Eltern ($M = 18,3$; $SD = 13,2$). Allerdings war dieser Unterschied nicht signifikant (t-Test für unabhängige Stichproben: $p = .064$, zweiseitige Prüfung).

Dauer der Bearbeitungszeit

Die Protokollierung einer Selbstbeobachtung dauerte im Durchschnitt 3,3 Minuten ($SD = 0,90$), wobei die kurze Abfrage (vgl. Abb. 6) 1,9 Minuten ($SD = 0,72$) erforderte, die komplette Abfrage (vgl. Abb. 7) dagegen 4,9 Minuten ($SD = 1,83$). Mit dem t-Test für unabhängige Stichproben überprüfen wir, ob die Bearbeitungszeit der Jugendlichen kürzer war als die der Eltern, da sie im allgemeinen mehr Erfahrung im Umgang mit Computern haben. Es zeigte sich, gemäß der Erwartung, daß die Jugendlichen sowohl für die kurze als auch für die vollständige Abfrage signifikant we-

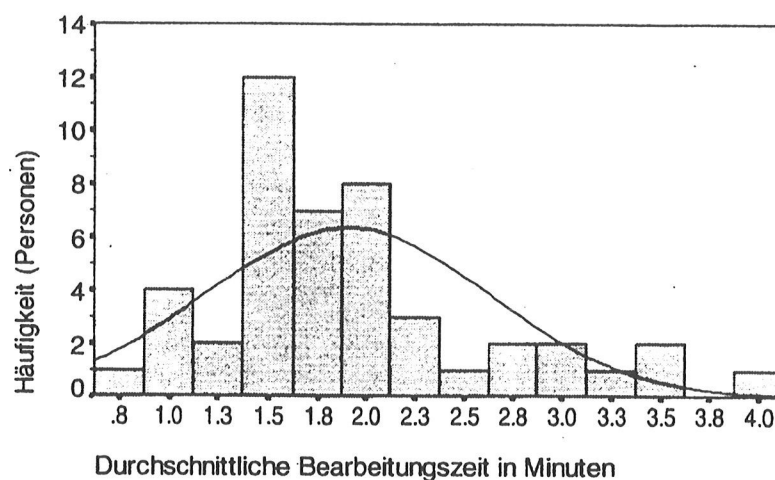


Abbildung 6: Durchschnittliche Bearbeitungszeiten bei den kurzen Abfragen

Anmerkung: Pro Person wurde über alle Zeitpunkte, bei denen die kurze Abfrage aktiviert worden war, die durchschnittliche Bearbeitungszeit ermittelt. Die über alle Personen berechnete mittlere Bearbeitungszeit beträgt 1,9 Minuten ($SD = 0,7$).

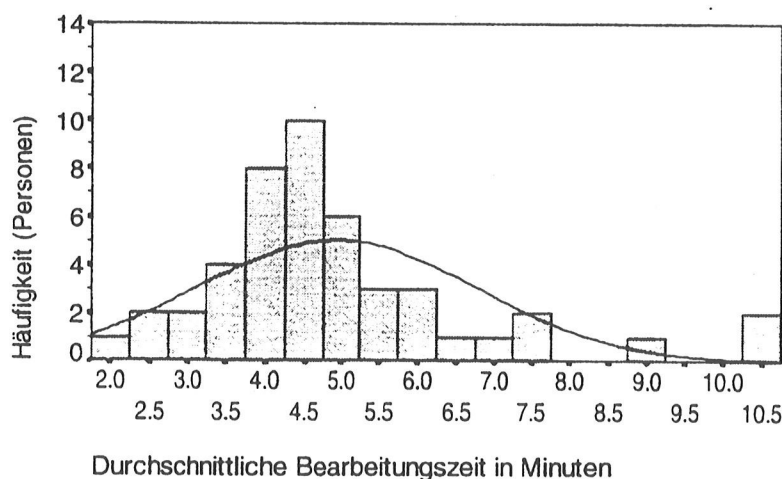


Abbildung 7: Durchschnittliche Bearbeitungszeiten bei der Gesamtabfrage

Anmerkung: Pro Person wurde über alle Zeitpunkte, bei denen die gesamte Abfrage aktiviert worden war, die durchschnittliche Bearbeitungszeit ermittelt. Die über alle Personen berechnete mittlere Bearbeitungszeit beträgt 4,9 Minuten ($SD = 1,8$).

niger Zeit benötigten als die Eltern (Kurzversion: $p = .025$; Gesamtversion: $p = .037$, bei einseitiger Prüfung).

Deskriptive Ergebnisbeispiele

Die neue Methode zur Erfassung von Stimmungen und Emotionen und deren soziale Regulation im natürlichen Umfeld erlaubt die Beschreibung neuer Aspekte familiärer Prozesse. Die Grundlage bezüglich der Stimmungs- und Emotionsregulation bildet die „Stimmungs-“ respektive „Emotionspartitur“ der Familie. Die simultan erhobenen Daten ermöglichen die Analyse der relativen Kovariation von Stimmungen respektive Emotionen zwischen zwei und mehreren Familienmitgliedern, was in Abbildung 8 für eine Familie dargestellt wird. Mit geeigneten statistischen Verfahren können Kontingenzanalysen bezüglich der sequentiellen Abhängigkeit der Stimmungen eines Interaktionspartners von bestimmten anderen durchgeführt werden.

Abbildung 9 veranschaulicht die Häufigkeit der Interaktionen einer Familie: Wer war wie häufig mit wem in Kontakt bei den 49 Beobachtungszeitpunkten? Abbildung 10 zeigt die Mittelwerte der person-kontingenten Stimmung für jedes Familienmitglied: Wie war die mittlere Stimmung in Anwesenheit der einzelnen anderen Familienmitglieder über die 49 Beobachtungen hinweg?

Diskussion

Im vorliegenden Beitrag wurden zunächst Probleme der Erfassung von Belastungserleben und Belastungsverarbeitung in Familien diskutiert. Die Familienstreß-Forschung hat sich mit verschiedenen Belastungstypen seit den bahnbrechenden Beiträgen von Hill (1949) auseinandergesetzt. In den meisten Fällen hat sie dabei die Retrospektion und Self-Reportdaten als Datenquellen benutzt. Meistens wurden nicht alle Familienmitglieder in die Befragung einbezogen. Ein derartiger Zugang zu Belastungsphänomenen bezahlt seine Vorteile der Ökonomie mit zahlreichen Nachteilen, die die Validität und Reliabilität der Informationen betreffen. Diese Nachteile haben wesentlich mit Störungen der Informationsgewinnung durch das Gedächtnis und/oder mit Einflüssen des Selbstkonzeptes auf die Abfragung allgemeiner eigenschaftsorientierter Merkmale der Selbstbeschreibung zu tun. Dies ist theoretisch dann kein Nachteil, wenn die kognitive subjektive Repräsentation von Aspekten der Vergangenheit oder der Gegenwart explizit Gegenstand der Theorie des individuellen oder des Familienstresses sind. Dies ist aber in den meisten Fällen nicht der Fall. Explanandum und Teile des Explanans sind häufig Merkmale des tatsächlichen Belastungserlebens und des tatsächlichen Umganges mit Belastungen. Darum braucht es andere Datenquellen.

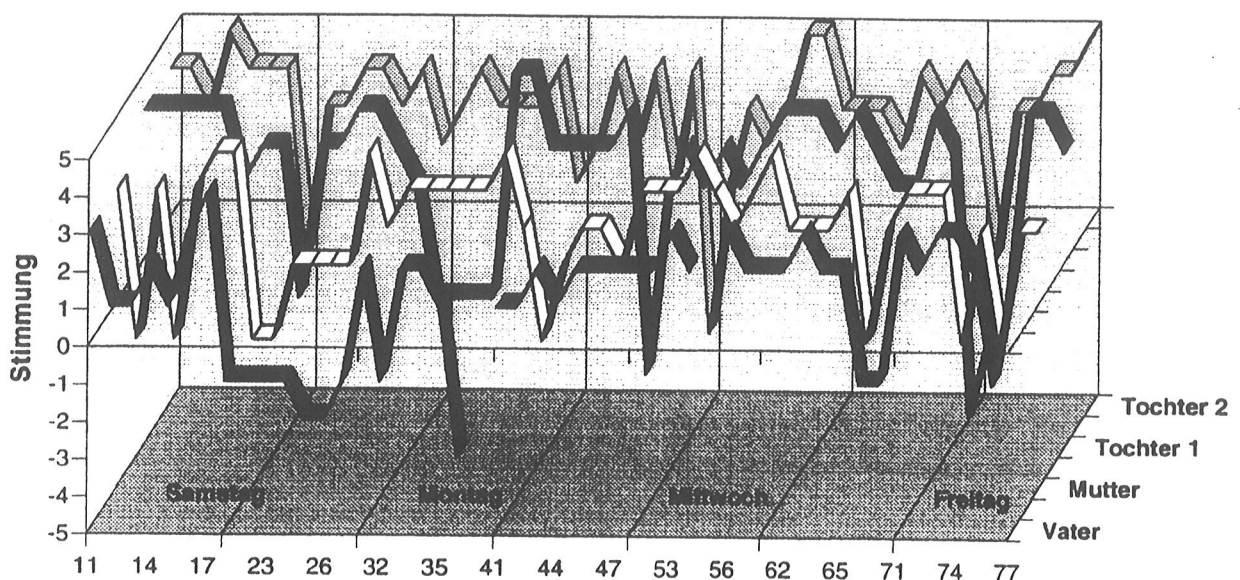


Abbildung 8: Stimmungspartitur – Verlauf der Stimmung aller Familienmitglieder über den gesamten Zeitraum der Untersuchung

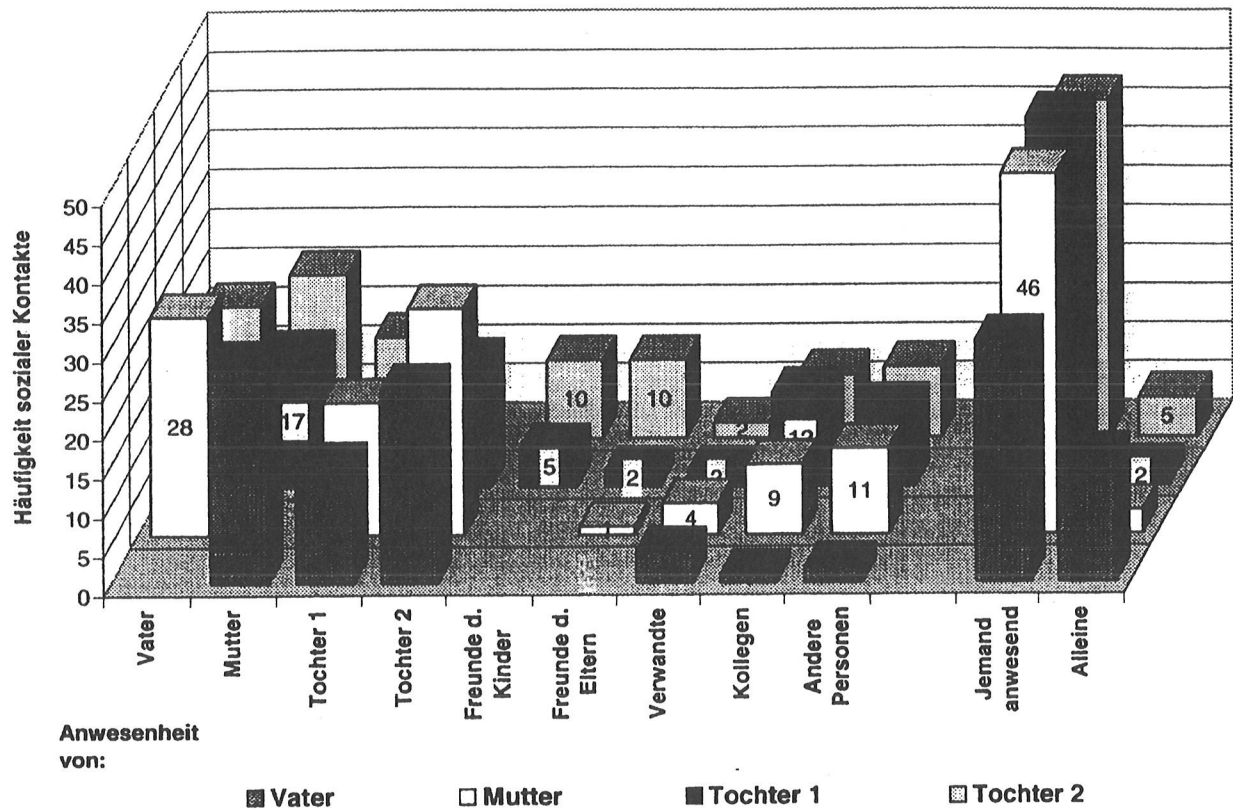


Abbildung 9: Quantität der sozialen Kontakte

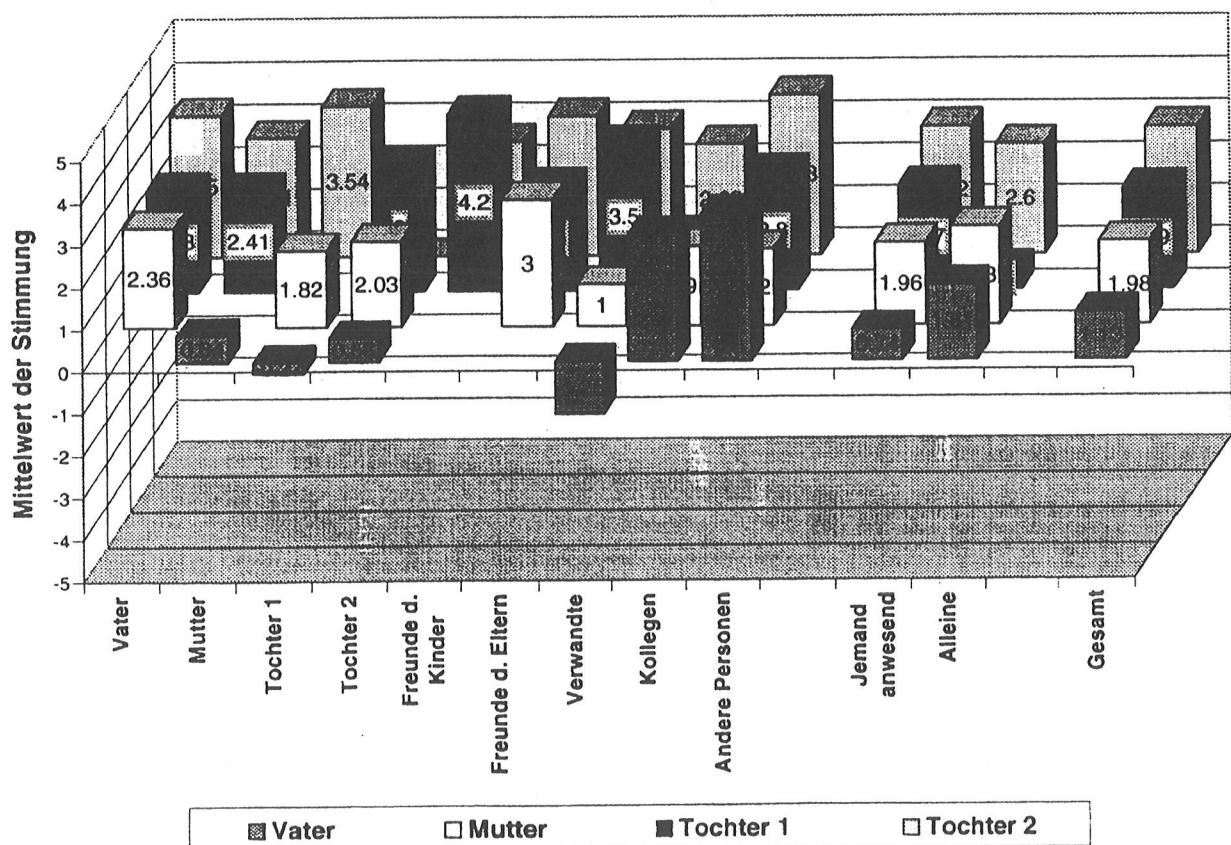


Abbildung 10: Qualität der sozialen Kontakte – Stimmung bei Anwesenheit anderer Personen

Wir haben ein neues Verfahren (FASEM) entwickelt, das den Versuch macht, die Gedächtnisprobleme durch eine maximale Reduktion der Latenzzeit zwischen Ereignis und seiner Protokollierung zu reduzieren. Unsere Daten zeigen, daß dies ein Stück weit gelungen ist. Es ist möglich, Familien mit Adoleszenten zu motivieren, während einer Woche einigermaßen verläßlich die oben beschriebene Erfassungstechnik anzuwenden. Die ergonomischen Merkmale, die Qualität der verzweigten Abfragestruktur, der geringe Zeitaufwand und teilweise auch der Reiz des einfachen Handlings eines Taschencomputers führen dazu, daß die rekrutierten Familien lieber mit dem Gerät als mit den Booklets arbeiten. Das Verfahren liefert ferner zusätzliche objektive Informationen über den Zeitpunkt und die Dauer der Protokollierung. Die erhobenen Daten müssen nicht mehr vom Datenträger Booklet auf den Computer übertragen werden (Zeitersparnis von ca. 1,5 Stunden pro Person). Die Vor- und Nachteile von Booklet- vs. Computerversionen müssen indes weiter beobachtet werden. Hank & Schwenkmezger (1996) fanden im Vergleich der beiden Verfahren, daß der Skalenrange von den Computerbenutzern im Vergleich zur Bookletvariante weniger ausgenutzt wurde. Diese Beobachtung konnten wir bisher in unserem Verfahren nicht replizieren.

Die Datenstruktur wird es erlauben, die Stimmungsdynamik von Individuen in ihrer Abhängigkeit von Tageszeit, Wochenzeit (vgl. Egloff et al., 1995) und ihrer Vernetzung mit Familienereignissen, Setting- und Tätigkeitsvariablen und insbesondere mit individuellen und sozialen Tendenzen der Emotionsregulation (Coping) zu analysieren.

Wie Gedächtnisprobleme das Kernproblem des retrospektiven Self-Reports darstellen, bildet das Problem der Reaktivität das zentrale Problem der Selbstbeobachtung. Wir haben dazu einige Hinweise ermitteln können, die indes die weitere Aufmerksamkeit benötigen. Ein weiteres Problem besteht in der Suche nach geeigneten Schätzverfahren der Reliabilität. Die hier verwendete Split-Half-Me-

thode kann nicht als den theoretischen und methodischen Charakteristika des Ansatzes kongenial betrachtet werden. Nach Krohne (1996) sind die herkömmlichen Interpretationen und Methoden der Reliabilitätsbestimmung nicht geeignet für Assessment-Techniken der oben beschriebenen Art, da sie von anderen Voraussetzungen (Unabhängigkeit der Items) ausgehen. Es sind in Zukunft angemessenere Kennwerte der Zuverlässigkeit zu entwickeln.

Literatur

- Blaney, P. H. (1986). Affect and memory: A review. *Psychological Bulletin*, 99, 229–246.
- Bodenmann, G. & Perez, M. (1991). Dyadisches Coping – eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 4–25.
- Bodenmann, G. (1995). *Bewältigung von Streß in Partnerschaften. Der Einfluß von Belastungen auf die Qualität und Stabilität von Partnerschaften*. Freiburger Beiträge zur Familienforschung. Bd. 2. Freiburg: Universitätsverlag/Bern: Huber.
- Brandstätter, H. (1983). Emotional responses to other persons in every day life situations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 45, 871–883.
- Boss, P. (1987). Family stress. In M. Sussmann & S. Steinmetz (Eds.), *Handbook of marriage and the family* (pp. 695–723). New York: Plenum Press.
- Buehler, C. (1990). Adjustment. In J. Touliatos, B. F. Perlmutter & M. A. Straus (Eds.), *Handbook of family measurement techniques* (pp. 493–574). Newbury Park: Sage Publication.
- Burr, W. R. & Klein, S. R. (1994). *Reexamining family stress. New theory and research*. Thousand Oaks; London; New Delhi: Sage Publication.
- Carter, B. & McGoldrick, M. (1989). Overview. The changing family life cycle: A framework for family therapy. In B. Carter & M. McGoldrick (Eds.), *The changing family life cycle. A framework for family therapy* (pp. 3–28) (2nd ed.). Boston; London; Sidney; Toronto: Allyn and Bacon.
- Dohrenwend, B. S. & Dohrenwend, B. P. (Hrsg.). (1974). *Stressful life events: Their nature and effects*. New York; Chichester; Brisbane; Toronto: Wiley & Sons.
- Eckenrode, J. & Bolger, N. (1995). Daily and within-day event measurement. In S. Cohen, R. Kessler & L. Underwood Gordon (Eds.), *Measuring stress. A guide for health and social scientists* (pp. 80–101). New York: Oxford University Press.

- Egloff, B., Tausch, A., Kohlmann, C.-W. & Krohne, H. W. (1995). Relationships between time of day, day of the week, and positive mood: Exploring the role of the mood measure. *Motivation and emotion*, 19, 2, 99–110.
- El-Giamal, M. (im Druck). Die Analyse von Übergängen im Lebenslauf: Methodische Aspekte eines Zeitstichproben-Ansatzes, Time-Sampling, zur Untersuchung von Streß und Coping bei Erstelternschaft. In E. Brähler & U. Unger (Eds.), *Schwangerschaft, Geburt und der Übergang zur Erstelternschaft*.
- Epstein, S. (1977). Traits are alive and well. In: D. Magnusson & N. S. Endler (Eds.), *Personality at the crossroads: Current issues in interactional psychology* (pp. 83–98). Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, Inc.
- Fahrenberg, J. (1994). Ambulantes Assessment. Computerunterstützte Datenerfassung unter Alltagsbedingungen. *Diagnostica*, 40, 3, 195–216.
- Fahrenberg, J. & Myrtek, M. (Eds.). (1996). *Ambulatory assessment. Computer-assisted psychological and psychophysiological methods in monitoring and field studies*. Seattle; Toronto; Bern; Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Filipp, S.-H. (Hrsg.). (1990). *Kritische Lebensereignisse*. München: Psychologie Verlags Union.
- Hank, P. & Schwenkmezger, P. (1996). Computer-assisted versus paper-and-pencil-based self-monitoring: An analysis of experiential and psychometric equivalence. In J. Fahrenberg & M. Myrtek (Eds.), *Ambulatory assessment. Computer-assisted psychological and psychophysiological methods in monitoring and field studies* (pp. 85–99). Seattle; Toronto; Bern; Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Hill, R. (1949). *Families under stress: Adjustment to the crises of war separation and reunion*. New York: Harper & Row.
- Howard, J. (1978). The influence of children's developmental disfunctions on marital quality and family interaction. In R.M. Lerner & G.B. Spanier (Eds.), *Child influences on marital and family interaction*. New York: Plenum Press.
- Illfeld, F. (1976). Characteristics of current social stressors. *Psychological Reports*, 36, 1231–1247.
- Kanner, A. D., Coyne, J. C., Schaefer, C. & Lazarus, R. S. (1981). Comparison of two models of stress measurement: Daily hassles and uplifts versus major life events. *Journal of Behavioral Medicine*, 4, 1–39.
- Katschnig, H. (1980). *Sozialer Streß und psychische Erkrankung*. München: Urban & Schwarzenberg.
- Kirchler, E. (1988). Marital happiness and interaction in every day surroundings: A time-sample diary approach for couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 5, 375–382.
- Koos, E. (1946). *Families in trouble*. New York: King's Crown Press.
- Krohne, H. W. (1996). *Angst und Angstbewältigung*. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.
- Larson, R. & Richards, M. (1994). *Divergent realities. The emotional lives of mothers, fathers, and adolescents*. New York: BasicBooks.
- Larson, R., Richards, M., Moneta, G., Holmbeck, G. & Duckett, E. (1996). Changes in adolescents' daily interactions with their families from ages 10 to 18: Disengagement and transformation. *Developmental Psychology*, 32, 4, 744–754.
- Laux, L. & Schütz, A. (1996). *Streßbewältigung und Wohlbefinden in der Familie*. Bd. 108. *Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend*. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer.
- Lazarus, R. (1966). *Psychological stress and the coping process*. New York: McGraw-Hill.
- Lazarus, R. (1990). Streß und Streßbewältigung – ein Paradigma. In S.-H. Philipp (Hrsg.), *Kritische Lebensereignisse* (S. 198–232) (2., erweiterte Aufl.). München: Psychologie Verlags Union.
- Lazarus, R. & Launier, R. (1978). Stress related transactions between persons and environment. In L. A. Pervin & M. Lewis (Eds.), *Perspectives in international psychology* (pp. 287–327). New York: Plenum press.
- Lewinson, P. M. & Talkington, J. (1979). Studies on the measurement of unpleasant events and relations with depression. *Applied Psychological Measurement*, 1, 83–101.
- Lienert, G. A. & Raatz, U. (1994). *Testaufbau und Testanalyse* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz, PVU.
- Mattessich, P. & Hill, R. (1987). Life cycle and family development. In M. Sussman & S. Steinmetz (Eds.), *Handbook of marriage and the family* (pp. 437–469). New York; London: Plenum.
- McCubbin, H. & Figley, C. (Eds.). (1983). *Stress and the family. Volume I: Coping with normative transitions*. New York: Brunner & Mazel.
- McCubbin, H. & Patterson, J. (1983). The family stress process: The double ABC-X model of adjustment and adaptation. *Marriage and Family Review*, 6, 7–37.
- McCubbin, H. & Patterson, J. (1987). FILE. Family Inventory of life events and changes. In H. McCubbin & A. Thompson (Eds.), *Family assessment inventories for research and practice* (pp. 79–98). Madison: University of Wisconsin.
- McDonald, G. W. (1980). Family power: The assessment of a decade of theory and research. 1970–1979. *Journal of Marriage and the Family*, 42, 841–854.

- Mees, U. (1977). Methodologische Probleme der Verhaltensbeobachtung in der natürlichen Umgebung: II. Beobachter und Beobachtete als mögliche Fehlerquellen von Beobachtungsdaten. In U. Mees (Hrsg.), *Verhaltensbeobachtung und Verhaltensmodifikation* (S. 66–77). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Olson, D. (1981). Family typologies: Bridging family research and family therapy. In E. Filsinger & R. Lewis (Eds.), *Assessing marriage: New behavioral approaches* (pp. 74–89). Beverly Hills: Sage.
- Olson, D., Lavee, Y. & McCubbin, H. (1988). Types of families and family response to stress across the family life cycle. In D. Klein & J. Aldous (Eds.), *Social stress and family development* (pp. 16–43). New York; London: Guilford Press.
- Pawlik, K. & Buse, L. (1982). Rechnergestützte Verhaltensregistrierung: Beschreibung und erste psychometrische Überprüfung einer neuen Erhebungsmethode. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 3, 101–118.
- Pawlik, K. & Buse, L. (1996). Verhaltensbeobachtung in Labor und Feld. In: K. Pawlik (Hrsg.), *Grundlagen und Methoden der Differentiellen Psychologie. Enzyklopädie der Psychologie. Bd. C/VIII/1* (S. 360–462). Göttingen: Hogrefe.
- Perrez, M. (1988). Bewältigung von Alltagsbelastungen und seelische Gesundheit. Zusammenhänge auf der Grundlage computer-unterstützter Selbstbeobachtungs- und Fragebogendaten. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 17, 4, 292–306.
- Perrez, M. (1995). Wie kann „Familienstreß“ definiert werden? In P. Gauch, J. Schmid, P.-H. Steinauer, P. Tercier & F. Werro (Hrsg.), *Familie und Recht/Famille et Droit* (S. 519–528). Fribourg: Universitätsverlag.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1987). Coping behavior in the natural setting: A method of computer-aided self-observation. In H.-P. Dauwalder, M. Perrez & V. Hobi (Eds.), *Controversial issues in behavior modification* (pp. 127–137). Lisse: Swets & Zeitlinger.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1989). Belastungsverarbeitung: Computerunterstützte Selbstbeobachtung im Feld. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 10, 2, 129–139.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1992). *Stress, coping, and health: A situational-behavior approach. Theory, methods, applications*. Seattle; Toronto; Bern; Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Perrez, M. & Reicherts, M. (1996). A computer-assisted self-monitoring procedure for assessing stress-related behavior under real life conditions. In J. Fahrenberg & M. Myrtek (Eds.), *Ambulatory Assessment. Computer-assisted psychological and psychophysiological methods in monitoring and field studies* (pp. 51–71). Seattle; Toronto; Bern; Göttingen: Hogrefe & Huber.
- Perrez, M., Reicherts, M. & Plancherel, B. (1990). Die Messung von Merkmalen der Belastungsverarbeitung im Zusammenhang psychoimmunologischer Studien. In Deutsche AIDS-Stiftung „Positiv leben“ (Hrsg.), *Aids und Psyche. Zum Einfluß von Psyche und Immunsystem auf den Verlauf der HIV-Infektion* (S. 489–519). Berlin: Edition Sigma, Rainer Bohn.
- Quast, H. H. (1985). Alltagsbelastungen und selbstbezogene Kognitionen bei Jugendlichen. In: D. Liepmann & A. Stiksrud. (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz. Sozial- und entwicklungspsychologische Perspektiven* (S. 133–146). Göttingen; Toronto; Zürich: Hogrefe.
- Reicherts, M. (1988). *Diagnostik der Belastungsverarbeitung*. Bern/Freiburg: Huber/Universitätsverlag
- Reicherts, M. & Perrez, M. (1989). Prediction of behavior in the natural setting. In J. Keats, R. Taft, R. Heat & S. Lovibond (Eds.), *Mathematical and theoretical systems* (pp. 111–121). Amsterdam: North Holland.
- Reicherts, M. & Perrez, M. (1990). Einflüsse von Repression und Sensitization auf die Selbstbeobachtung der Belastungsverarbeitung. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 38, 324–333.
- Reicherts, M. & Perrez, M. (1991). *Fragebogen zum Umgang mit Belastungen im Verlauf (UBV). Fragebogen und Handanweisung*. Bern: Huber.
- Schneewind, K. A. (1991). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A. (1995). Familienentwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch* (S. 128–166). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Seiffge-Krenke, I. (1996). *Chronisch kranke Jugendliche und ihre Familien. Belastung, Bewältigung und psychosoziale Folgen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Vossel, G. (1989). Kritische Lebensereignisse und Krankheit: Ansätze, Befunde und Versäumnisse. *Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychopathologie und Psychotherapie*, 37, 3, 341–355.
- Zbinden, M., Wilhelm, P., Berger, R. & Perrez, M. (1996). *Leben Deffensive besser? Stimmungserleben und Persönlichkeit: Beeinflussen Persönlichkeitsmerkmale das Selfmonitoring?* Posterpräsentation anlässlich der „Fachtagung Klinische Psychologie“ der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bamberg, 16.–18. 5. 1996.

Prof. Dr. Meinrad Perrez
lic. phil. Regula Berger
Dipl. Psych. Peter Wilhelm
Universität Fribourg
Institut für Psychologie
Rue de Faucigny 2
CH-1700 Fribourg